

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

Eintracht macht stark — Bildung macht frei!

Redaktion: Emma Jhrer, Velten (Mark). — Expedition, Druck und Verlag: Fr. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband M. 1,40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Der Steuerhinterziehungsprozeß in Bochum

für alle Welt zum Tagesgespräch geworden hochbedeutend für die Beurtheilung unserer bestehenden Gesellschaftsordnung.

Aus dem praktischen Leben wie auch aus Verwaltungsberichten und Gerichtsverhandlungen ist allen Leserinnen zur Genüge bekannt, wie sorgfältig und genau die Steuereinschätzungen befragt werden, wie unerbittlich streng gar häufig Arbeiterfamilien verfahren wird, wenn sie arbeitsloser Zeit oder bei Krankheit nicht im Stande sind, pünktlich ihren Bürgerpflichten in Bezug auf die Steuern nachzukommen. Wie oft das letzte nöthige Stück dann unbarmherzig weggenommen und abgepfändet, und ehe eine dagegen gelegte Beschwerde den Instanzenweg durchläuft, ist das sauer erworbene Wirthschafts- und Ersparnisse verschleudert und verloren für den ehemaligen Steuerzahler, dem es schwer genug geworden war, sich diese feinerzeit anzuschaffen. Und hier zeigt sich, wie lässig man bei solchen Steuereinschätzungen verfährt, wenn es sich um die „oberen Einkommensklassen“ handelt.

Den fünften Theil ihres ungeheuren Einkommens oder ein Drittel nur, haben einige der reichsten der Bochumer Gesellschaft besteuert. Das haben die Verhandlungen erwiesen, und das wagt man, dem ultramontanen Redakteur der „Arbeiterin“ einen Vorwurf aus seinen Veröffentlichungen zu machen. Das Gericht will ihn bestrafen, obgleich die Meinung des Volkes für ihn ist.

Herr Bergwerksdirektor Baare, der nachweislich, wie er auch selbst hat zugeben müssen, nur ein Drittel seines Einkommens versteuert, wird gleich vom Lohne abgezogen, damit nicht die Stadt oder Staat durch einen seiner Arbeiter um ein paar Pfennige geprellt würde.

Es ist festgestellt, daß zur Irreführung der Steuereinschätzung im Bochumer Gußstahlwerk gewisse Listen über die Gehälter der Beamten vorgelegt wurden, in einer war das Gehalt mit einem Drittel in der anderen mit zwei Dritteln angegeben. War dieser letztere Vorgang schon groß genug, da er nahe an Betrug streifte, so hat sich doch bei den weiteren Gerichtsverhandlungen noch viel Schlimmeres herausgestellt; es sind seit 16 Jahren bei den Schienenlieferungen die von den Revisoren als untauglich zurückgewiesenen Schienen mit Stempeln zu versehen an Stelle von guten untergeschoben. In derselben Weise soll auch mit Lokomotivachsen, Achsen, Rädern, Bandagen verfahren worden.

Es ist dieser Theil aus dem Steuerprozeß hervorgegangen und wird selbstständig zur Verhandlung kommen.

Unerschrocken muß ein solches Ver-

fahren genannt werden, wenn man bedenkt, wie der winzigste Fehler einer Schiene, ein kleiner Riß, eine kaum merkbare Biegung, das schrecklichste Eisenbahnunglück, eine Entgleisung, einen Achsenbruch herbeiführen kann und so das Leben hunderter von Menschen aufs Spiel gesetzt wird, nur um ja nicht etwa die Dividenden der Herren Aktionäre um ein paar Pfennige zu verringern.

Beispiellos und einzig in seiner Art würde die Handlungsweise aber nicht einmal genannt werden können, denn erst vor einigen Jahren ist auf einem Dsnabrücker Werk ganz ähnliches vorgekommen, ohne daß die Leiter desselben bestraft worden wären, einige Arbeiter hatten sich solcher Gewissenlosigkeit schuldig gemacht, um höheren Verdienst zu erzielen, und diese mußten daher auch bestraft werden, den Leitern war nichts bekannt!

Nur einige Anhänger des System Bismarck und einige Preßfalschen desselben wagen auch heute noch, den Herrn Baare als „Ehrenmann“ hinzustellen. Hat derselbe doch nicht ein sehr hohes Gehalt, sondern auch Wohnungszuschuß-Gelder, Repräsentationsentschädigung und Reisespesen und wer weiß was noch Alles, das macht ihn unantastbar in den Augen der Bourgeoisie. Ist er doch eine Säule der Gesellschaft, einer von jenen, mit deren Hilfe es möglich war, die Unterdrückung der Arbeiter bis heute noch aufrecht zu erhalten, einer von jenen, die sich energig gegen einen ausreichenden Arbeiterschutz sträuben und immer sträuben werden, so lange sie eben die Gesezmacher bleiben werden und ihrer Geldmacht sich Alles beugen wird.

Für die öffentliche Meinung ist aus dem Anklager ein Angeklagter geworden, mit ihm sitzt auf der Anklagebank das System Bismarck, unsere ganze Gesellschaftsordnung.

Wer es bisher noch nicht sah oder sehen wollte, daß unsere heutige Wirthschaftsordnung nur zum Schutz der Besitzenden geeignet ist, dem müssen die Augen aufgegangen sein, wenn er las, wie die Zeugen in dem Prozeß Baare, welche ja ausschließlich den besitzenden Klassen angehörten, es verstanden haben, über ihre Vermögensverhältnisse zu schweigen und so um die höheren Steuerstufen herum zu kommen. Nicht ein einziger Bergarbeiter oder Handwerker Bochums scheint sich solcher großen Rücksichtnahme von Seiten der Steuereinschätzungskommission zu erfreuen gehabt haben.

Einer dieser Zeugen gab zu, daß solche „Irrthümer“ nicht nur in Bochum sich vorfinden, sondern auch jede andere Stadt sie aufzuweisen haben würde. Das glauben wir gern und möchten wünschen, daß einmal an verschiedenen Orten solche Proben auf die Festigkeit und Ehrlichkeit der „Stützen der Gesellschaft“ gemacht würden; es möchte sich zeigen, daß so manche scheinbar feste Säule bei solcher Probe in's Wanken käme.

Noch ist es ja nicht allzu lange her, kaum ein

Jahr, daß ein ganz ähnlicher Fall Aufsehen erregte. Es handelte sich um Hinterziehung der Stempelsteuer für Fideikomnisse. Diese können auch auf dem Gnadenwege erlassen werden; doch hatten die Besitzer auch in diesen Fällen es verstanden, ihren Reichtum zu verstecken und den Staat so um Hunderttausende zu prellen.

Wir müssen hierbei an den armen Arbeiter denken, welcher, es war im vorigen Jahr, ein Brod über die österreichisch-schlesische Grenze trug und in der Meinung, da er es zu seinem eigenen Bedarf während der Arbeitswoche verwenden wollte, dasselbe nicht versteuerte. Er wurde aber vom Zollbeamten abgefaßt und einen stundenweiten Weg zum Amt zurück geschleppt, wo er den doppelten Werth des Brodes als Strafe bezahlen mußte und ihm dann außerdem noch 1/2 Arbeitstag verloren ging.

Diese trassen Fälle der Schätzung eines Armen und eines Reichen beweisen uns zur Genüge, wie sehr faul es um den ärmeren Theil der Bevölkerung bestellt ist in einem Staatswesen, das nur Respekt kennt vor Gott Mammon (dem Gelde), in dem Hunderttausende Mangel leiden müssen, um Einzelnen jede Annehmlichkeit zu garantiren, in dem Jene allzeit geschützt werden, welche ohne Gewissensbisse das Leben vieler auf's Spiel setzen, nur um sich höheren Gewinn zu sichern.

Nun, wenn auch in diesem Prozeß scheinbar die „Stützen der heutigen Gesellschaft“ den Sieg davon tragen, wir allein werden ernten was ihre Unredlichkeit und Pflichtvergessenheit säete, die Sozialdemokratie und ihre Lehren von Wahrheit und Gleichheit werden dadurch im Kohlenrevier desto festeren Fuß fassen, als es bisher der Fall war, mögen auch die Frauen dafür Sorge tragen, daß alle falschen Propheten immer mehr verschwinden und der Geist einer neuen Zeit den Egoismus verdrängt und wahre Menschenliebe einzieht in ihre Kreise, welche allein „Jedem das Seine“ garantirt.

* Unverkäufliche Familiengüter, welche sich forterben und einen Reinertrag von wenigstens 30,000 Mk. haben müssen, der unantastbar bleibt.

Zum Nothstand.

Die Forderung der Freisinnigen im Abgeordnetenhaus, die Getreidezölle mit Rücksicht auf das Steigen der Brodpreise und das Wachsen des Nothstandes aufzuheben, beantwortete der Reichskanzler mit der Erklärung: „Die Regierung denkt nicht daran, die Getreidezölle aufzuheben, denn es giebt keinen Nothstand! Die Regierung habe eine Untersuchung im Lande veranstaltet und sei zu diesem Resultat gekommen.“ Großgrundbesitzer wie auch die rückwärtliche Presse gaben sich redlich Mühe, diesen Ausspruch zu unterstützen. Die Bevölkerung sei zufrieden, besonders die Berliner Arbeiter führten geradezu ein Wohlleben, sie befänden sich in diesem Sommer so

wohl wie lange nicht. Den Hausfrauen fielen die hohen Broddpreise gegenüber den hohen Kartoffelpreisen kaum auf.

Ein Grundbesitzer hat sogar herausgefunden, daß die Arbeiter im Großen und Ganzen besser leben, wie viele Grundbesitzer.

Seht, das wagt man dem darbenenden Volke gegenüber zu sagen, weil sich bisher die Frauen, die Hausfinanzminister, so ganz still verhielten, als ging sie der Nothrand, die Theuerung aller Lebensmittel gar nichts an. Und doch wissen wir, daß gerade die Frauen und Mädchen es sind, die bei ihren Hungerlöhnen nun erst recht darben müssen! Gerade die Frauen sollten am ersten bekunden, daß das fehlende Brod leider nicht durch Kuchen ersetzt werden kann, weil dazu die Mittel noch viel weniger ausreichen würden. Daß die Großgrundbesitzer und deren Freunde und Beschützer keine Noth leiden, begreifen wir, doch die 90 Prozent Besitzloser sie darben und ihnen wird der Kampf ums Dasein immer noch schwerer gemacht, anstatt auch ihnen ihr Theil am gemächlichen Leben zu geben, auch ihnen eine Ruhe- und Erholungsstunde und einen leidlich gedeckten Tisch zu sichern, giebt man nur das Allernöthigste, um sich so des Gehorsams der Masse zu versichern, denn ein hungernder Mensch wird schwerlich zuerst nach geistiger Kost, nach Freiheit verlangen.

An uns Frauen mußte es gerade sein, diesen Vertheuerungen der Lebensmittel mit aller Macht, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln entgegen zu treten, Protest zu erheben gegen weitere derartige Bedrückung des Volkes. Scheinbar machtlos können wir doch mithelfen an der Befreiung des Volkes, wenn wir uns allerwärts der Bewegung gegen die Getreidezölle anschließen, wenn wir muthig mit einstimmen und bei jeder Gelegenheit rufen: „Fort mit den Broddzöllen!“

Zur Frage des Arbeiterschutzes für Frauen.

Von Clara Zetkin.

(Fortsetzung.)

Die Frau des Proletariats ist durch ihre Klassenlage — falls nicht Ausnahmen in Frage kommen — von vornherein davon ausgeschlossen, mit den Männern um die höhere Schulbildung, um die Ausübung der sogenannten höheren und liberalen Berufe zu konkurrieren. Sie ist durch eben diese ihre Klassenlage mit ihrer Thätigkeit auf das Gebiet der Industrie verwiesen, und hier stößt sie in Folge der wirtschaftlichen Entwicklung nur selten auf so ranken, die ihrer Berufsarbeit gezogen sind, dagegen stets auf eine übermäßige, schlecht gelohnte Ausbeutung desselben. Als Industriearbeiterin kann sie sich vom Mann und von der Familie emancipieren, kann sie so gut wie der Mann irgend eine Berufsarbeit zur Basis ihrer Existenz machen. Für ihre Arbeit auf industriellem Gebiete sind zwei Momente charakteristisch: die Weite des Feldes, auf dem sie sich betheiligen kann, und das täglich ohne ihr Zutun, ohne einen Kampf ihrerseits mit er-

stänlicher Schnelligkeit mehr und mehr erweitert wird, und die Erbärmlichkeit ihrer Arbeitsbedingungen, welche weit schlechter sind als die, unter denen der Mann schafft, und auf letztere verschlechternd zurückwirken. Mit Recht und ungemein treffend sagt E. Bernstein in dem erwähnten Artikel der „Neuen Zeit“ in der Beziehung: „Helot unter den Heloten leidet sie (die Proletarierin) weniger unter den Mangel an Arbeitsmöglichkeiten, als darunter, daß jede Arbeit, die sie ergreift, geringer bezahlt wird, ihre Arbeitsbedingungen überall schlechter sind, als die ihrer männlichen Klassengenossen, daß, wo sie als Konkurrentin dieser auftritt, sie deren Verhältnisse nicht nur dadurch verschlechtert, daß sie den Kreis der Bewerber auf dem bestimmten Arbeitsmarkt vergrößert, sondern auch dadurch, daß sie von vornherein ein unterbezahltes, weniger widerstandsfähiges Element in die Konkurrenz einführt.“ In der That erweisen sich die Maschine, die Profitwuth der Kapitalisten, der lärgliche und sinkende Verdienst des Arbeiters, die Entwerthung der häuslichen Arbeit durch die Großproduktion als erfolgreiche Vorkämpfer für die Thätigkeit der Frau auf neuen, ihr früher verschlossenen Gebieten. Sie reißen alle Schranken nieder, welche der Berufsarbeit der Frau in der Industrie gezogen waren und räumen ganz gewaltig mit der Ansicht auf, als ob gewisse Berufszweige ausschließlich für Männer, andere wieder ausschließlich für Frauen bestimmt seien und bleiben müßten. Dem Vortheil gegenüber stürzen alle Vorurtheile des Kapitalisten über dem „ewig Weiblichen“ zunehmende und nicht zunehmende Beschäftigungen wie Kartenhäuser zusammen, sobald ihm nur eine Maschine oder sonst ein Produktionsfortschritt erlaubt, bei gleichen Leistungen die unterbezahlte Arbeiterin mit der betreffenden Berrichtung zu belasten. „Das Unbegreifliche ist hier gethan, das ewig Weibliche zieht uns hinan“, denkt der biedere und gebildete Kapitalist, wenn er mittelst der billigen und verbilligenden Frauenarbeit das „Unbegreifliche“ fertig gebracht, die schon an und für sich unbegreiflich niedrigen Löhne noch tiefer hinuntergedrückt hat und nun im seligen Gefühl der unten drohenden Hölle der Konkurrenz entronnen zu sein einer höheren Staffel des kapitalistischen Besitzes zuschmeißt. In der Arbeiterfamilie wieder heißt es „Noth kennt kein Gebot“, die Noth läßt keine Rücksicht auf überkommene Anschauungen und Sitten, ja nicht einmal auf Gesundheit, Kraft und Zweckmäßigkeit gelten. Heutzutage giebt es keinen noch so schweren, ungesunden, gefährlichen, ja mörderischen Berufszweig, in dem nicht auch Frauen beschäftigt wären. Und fast täglich berichtet die Presse von weiteren Industrien, welche, bisher ausschließlich der Männerarbeit reservirt, durch eine neue Maschine der Frauenarbeit erschlossen worden sind.

Aber die nämlichen Faktoren, welche der Proletarierin ein Gebiet der industriellen Thätigkeit nach dem anderen erobern, bewirken auch in Verbindung mit dem privatkapitalistischen Wirtschaftssystem, daß sie ein bloßes Objekt im Dienste der Blumendruckerei wird und der Ausbeutung seitens ihres „Brotherrn“ auf Gnade und Ungnade preisgegeben ist. Ja die Ausbeutung, welcher sie zum Opfer fällt, ist um so schonungsloser, weil sich die Frau als historisches Produkt, als Ergebnis der seit langen Jahrhunderten auf sie einwirkenden gesellschaftlichen Einflüsse als anspruchsloser und weniger widerstandsfähig erweist wie der Mann. Im Allgemeinen läßt sie sich an Löhnen, Arbeitsstunden, Verleugnung, kurz ein Maß der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft bieten, das die jämmerlichsten Arbeitsbedingungen des Proletariats an Zämmlichkeit übertrifft.

Für sie handelt es sich also weniger darum, in hartem Kampf Zutritt zu neuen Gebieten des Schaffens zu erzwingen, als vielmehr ihr in den Gebieten, zu denen ihr die Maschine den Weg geebnet, menschenwürdige Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, Zuständen, wie schlechten

Löhnen, übermäßigen Arbeitsstunden, ungesunden Arbeitsräumlichkeiten, gefährlichen Produktionsmethoden etc. entgegenzusetzen, welche durch die ungeheuerlichste Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, ihre eigenen Lebensbedingungen und die ihrer Klasse stetig verschlechtert und sie selbst diese mit Degeneration bedrohen.

Wenn deshalb das nächstliegende praktische Ziel der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen in dem Zutritt zu den Hochschulen und den liberalen Berufen besteht, so heißt es für die Arbeiterinnenbewegung eine gute Arbeitsschutzgesetzgebung. Prinzipiell können die Arbeiterinnen auch für die Forderung der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen eintreten, obgleich die Erreichung des von diesen verfolgten Ziels für sie in Folge ihrer Klassenlage ein weilen praktisch werthlos ist. Dagegen werden die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen ihrer Klassenlage entsprechend der Forderung des Arbeiterschutzes verständlich, ja abwehrend gegenüberstehen. Prinzipiell, weil ihnen der Arbeiterschutz, solange und soweit er nur Frauen gilt, lediglich als Ausdruck einer Ungleichheit zwischen den Geschlechtern erscheint, praktisch, weil ihm nicht der geringste Vortheil von der Ein- und Durchführung eines solchen erwächst, sondern weil sie ungeliebt als Mitglieder der besitzenden und ausbeutenden Klasse alles Interesse daran haben, daß der status quo der beschränkten kapitalistischen Ausbeutungsfreiheit erhalten bleibt. Die absolute Gleichheit der Geschlechter, in deren Namen sie Arbeitsschutzmaßnahmen für Frauen zu hintertreiben suchen, ist in letzter Instanz das Feigenblatt, hinter dem sich das wirkliche Klasseninteresse oder der unbewußte Klasseninstinkt verbirgt, die ihnen als Angehörige der Bourgeoisie innenwohnen. Daher erklärt sich die Thatsache, daß kluge und gebildete Frauen, die nicht genug sittlichen Pathos finden können, um gegen die Verflawung des weiblichen Geschlechts zu protestieren, Verflawung des Proletariats als eine sittlich notwendige Ordnung betrachten, daß sie die kapitalistische Bewegung weder begreifen noch billigen, sondern sie bekämpfen, daß sie bereit wären für das Recht der Frau im rächtlichen Talar unser modernes Leben nach juristischen Spitzfindigkeiten und Listeleien aus der Zeit des Kaiserthums und anderer alten Herren zu messen, den Scheiterhaufen zu bestiegen.*) Keinen Finger zu Gunsten einer Arbeitsschutzgesetzgebung rühren, obgleich diese unter den heutigen Verhältnissen zu einer Kulturfrage erhoben worden ist. Kraft man die bürgerliche Frauenrechtlerin mit der Arbeiterfrage, so kommt zuletzt in der Regel das Mitglied der Bourgeoisie mit all seinen Klassenvorurtheilen und Klasseninteressen zum Vorschein.

Die Proletarierin braucht nicht, wie die Angehörige der Bourgeoisie in erster Linie um die Eröffnung neuer Arbeitsgebiete zu kämpfen — den Kampf führt die Maschine für sie, — das Ziel ihres Ringens geht dahin, die Arbeit, welche sie ergreift, lohnend, die Bedingungen unter denen sie schafft, derart zu gestalten, daß ihr ein menschenwürdiges Dasein gesichert ist. Ihre Interessen und Bestrebungen fallen also — und das kann gar nicht anders sein — nicht mit denen ihrer Geschlechtsgenossinnen, sondern mit denen ihrer männlichen Klassengenossen zusammen. Der Arbeiter bedarf sogar wie die Arbeiterin eines Schutzes gegen die kapitalistische Uebermacht, die ihn zwingt, sich das letzte Atom seiner Kraft abzurufen und in Mehrwerth zu verwandeln, den der Besitzer der Arbeitsmittel einräubert. Bei einem einigermaßen vernünftigen und umfassenden Arbeiterschutz werden sich die Sondermaßnahmen zu Gunsten der Frauen auf ein Minimum beschränken. Die Arbeiterbewegung hat schon längst

*) Damit soll keineswegs gesagt sein, daß den Frauen das Studium des Rechts und die Ausübung des richterlichen Berufs oder sonst ein Studium oder Beruf wehret sein soll.

Die kleine Friedl.

Erzählung von M. Rautsky.

(11. Fortsetzung.)

Die Kinder waren bis an das Häuschen herangekommen, aber sie fanden Thüren und Fenster verschlossen.

Betroffen sahen sie sich an.

„Es ist alles zu — wir können nicht hinein.“

Da bückte sich die Friedel ein wenig, um durch das Schlüsselloch zu sehen, und stieß hierauf einen lauten Freudenruf aus. Innen reckte der Schlüssel.

„Wir haben ihn, wir haben ihn,“ rief Hilba, auch ihrerseits entzückt, dann aber mußte auch sie sogleich ihre Augen an das Schlüsselloch legen, um — nichts zu sehen.

Die Friedel begann mit ihren dünnen Fingern an die Thüre zu klopfen, man hörte es kaum; dann hämmerte sie mit beiden Fäusten darauf los, aber immer rührte und regte sich nichts.

Die Friedel sah wieder sehr angstvoll aus. Ihr Vater war hier, daran zweifelte sie nicht mehr, aber hatte er sich nicht vielleicht hier eingeschlossen, um — o mein Gott, und wenn es nun schon geschehen!

Und wieder schlug sie mit aller Kraft, im Verein mit Hilba gegen die Thür.

Bergebens. Das Geräusch der, von dem nahen Steinbruch heruntertollenden Steine, ver-

schlang dasjenige, das ihre schwache Kraft hervorbrachte.

Aber die Friedel war entschlossen, sie mußte hinein.

Sie dachte daran, die Leute, die im Steinbruch arbeiteten, herbei zu holen, vorher warf sie noch einen Blick auf das Haus, es von oben bis unten betrachtend.

Im Parterre waren sämtliche Fenster durch Laden geschlossen, im ersten Stock spiegelte sich die Morgensonne, in den trüben, erblindeten Scheiben.

Etwas Unheimliches schien ihr in dieser Ruhe zu liegen, in dieser gänzlichen Abwesenheit vom Leben.

Sie sprang seitwärts, der Felswand entgegen, an die das Häuschen in seinem rückwärtigen Theil sich lehnte, von hier führte ein schmaler Weg die Felswände entlang nach dem Steinbruch. Aber sie blieb plötzlich stehen, den Blick gegen das Haus gewendet, beide Arme emporgestreckt.

An diesem rückwärtigen Theil des Gebäudes, das gegen den Felsen hinaus ging, stand ein Fenster geöffnet.

Im nächsten Augenblick schon konnte man die Friedel aufwärts klettern sehen, dem Punkte entgegen, wo sie im selben Niveau mit dem Fenster, in dasselbe blickte, ja dieses, wenn sie sich etwas vorwärts beugte, sogar mit den Händen erreichen konnte.

Ehe sie sich's versah, war Hilba allein. Der blüfft blickte sie der Friedel nach, die sich nicht weiter um sie zu kümmern schien. Es verdrößte sie erst; dann kam ihr die verwegene Idee, ihr nachzuklettern. Und jetzt umspielte diese Kinderlippen das Lächeln einer graufamen Lust.

Ihr Fräulein mußte doch schon aus sein, sie zu suchen, und wenn sie sie nun da oben sah auf dem Felsen, in Gefahr zu stürzen, und die Furchtsame, unten, völlig machtlos, sie rufend, sie bittend, herabzukommen, und nicht wissend, wie sie das erzwingen, was sie begehren sollte.

Sie malte sich das Bild aus, es dünkte ihr ein wunderbarer Effekt, und sie hätte die Genugthuung, den zornigen Verdruß, die Angst, die Niederlage, die sie ihr beigebracht, mit anzusehen.

Sie selbst aber, so meinte sie, hätte sich damit gehörig in Respekt gesetzt. Sie kletterte also vorwärts, geschickter als man hätte glauben sollen, genau den Weg verfolgend, den die Friedel genommen.

Sie rutschte einige Male aus, wobei ihr loses Kleid mit den gestickten Garnituren an den Felsentanten oder an freiliegenden Baumwurzeln hängen blieb, so daß es alsbald in Fetzen an ihr herunterhing, aber es genirte sie nicht, die Verantwortung dafür trug ja das Fräulein. Auch die Hände hatte sie sich aufgeschürft, aber in ihrer Aufregung verspürte sie keinen Schmerz. (Fortf. f.)

erung, der Frau gewisse Industriezweige als unzulässig zu verbieten, als eine vorzuziehliche, fallen lassen. Es gibt keine besondere männliche und weibliche, nur allgemeine menschliche Sittlichkeit, und Beschäftigungen, die für den Mann „sittlich“ sind, können für die Frau „unsittlich“ sein und umgekehrt. Wollte man einen Industriezweig als unsittlich verbieten, so müßte dies ohne Unterschied die Prostitution sein. Diese ist aber so innig mit unserer Gesellschaftsordnung, unserm Wirtschaftsleben, unserer Form der Familie etc. verflochten, daß sie nicht und nimmer durch Verbote aus der Welt geschafft, sondern von der Oberfläche verbannt werden kann, um ihr ihr desto üppigerer weiterzuwuchern; sie steht und wächst einzig und allein mit unserem gesamtgesellschaftlichen Leben zusammen.

Was das Verbot der Frauenarbeit in solchen Industriezweigen anbetrifft, welche dem weiblichen Organismus besonders schädlich und gefährlich sind — und die auf Grund ärztlicher und hygienischer Forschungen und nicht auf bloßläufigen Ansicht über weibliche und unweibliche Beschäftigungen festgesetzt werden müssen, so ist ihre Zahl nicht groß und wird noch bei Weitem mehr zusammengefaßt, wenn kurze Arbeitszeit die Regel geworden, bei Einrichtung der Werkstätten, bei Anwendung der Produktionsmethoden der Sicherheit und Gesundheit der Arbeiter Rechnung getragen wird. Manche Berufe sind nicht an und für sich der Gesundheit im Allgemeinen schädlich, sondern nur für diejenigen der Frau im Besonderen verhängnisvoll, wenn sie werden dies erst durch begleitende Nebenumstände, durch schlechte Löhne, übermäßig ausgedehnte Arbeitszeit, ungesunde Arbeitsräume, gefährliche Arbeitsmaschinen etc., kurz durch Umstände, welche der kapitalistischen Profitgier entspringen, dies bei möglichst geringen Produktionskosten möglichst hohen Gewinn erzielen will. Da wir einstweilen noch himmelweit von einer solchen, ja sogar einer annähernd richtigen Regelung der Arbeitsverhältnisse entfernt sind, so müssen wir mit der Annahme rechnen, daß gewisse Berufsweige und Produktionsverfahren dem weiblichen Organismus geradezu verhängnisvoll beeinflussen, die Frau unfähig machen, Kinder zu gebären, in diesem Falle muß im dauernden Klasseninteresse des Proletariats ein Verbot der Frauenarbeit in den betreffenden Industriezweigen gefordert werden. Das Proletariat von heute muß für ein kampfähiges Proletariat von morgen sorgen.

(Schluß folgt.)

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Eine Hutmacherrinnen-Versammlung fand am 12. Juni im Böhmischen Brauhaus statt, in welcher über die Wahl von Delegierten an den internationalen Arbeiterkongress in London berichtet wurde. Die Teilnehmerinnen sprachen über die ungenügende Behandlung seitens der Chefs. Fräulein Wabnitz sprach über die Gründung einer Organisation, welche die Interessen der Arbeiterinnen beschützen sollte. Einige Rednerinnen nahmen auf die Gründung einer Organisation seit 25 Jahren bestehende Hutmacherrinnenorganisation und empfahlen den Arbeiterinnen, sich derselben anzuschließen, stießen nun aber auf großen Widerstand, die Damen ausführten, daß sie dann in Folge der Unzufriedenheit mit den Gesetzen in Konflikt kommen könnten. Auf die Anfrage, wie viel Invaliden sie zu versorgen hätten, wurde mitgeteilt, daß es 40 an der Zahl seien. Leider läßt man Hunderte von Mädchen, die unter der Führung eines Fachvereins nicht Bescheid wissen, arbeiten, verspricht ihnen nur, sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Wir erwarten jedoch, daß die nächste Delegiertenversammlung mit den bisherigen engherzigen Annahmen brechen wird und die Statuten derart ändern werden, daß es auch den Frauen und Mädchen möglich ist, an der Arbeit teilzunehmen. Die Organisation der Arbeiterinnen kann eine Fachorganisation das leisten, was von der Arbeiterbewegung verlangt werden muß, indem alle, welche gemeinsam sich auch gemeinsam vereinigen zum Widerstand gegen die Ausbeutung und Uebervorteilung von Seiten der Kapitalisten.

Gingefandt.

Gesler. (Echte Wohlthätigkeit.) Der hiesige Frauenverein, welcher unter Leitung von Beamtenfrauen seine Tätigkeit entfaltet und seine ihm zur Verfügung stehenden Mittel hauptsächlich an Nothleidende vertheilt, unterzog sich einer eingehenden Arbeit auch um die Zeit des vergangen Jahres. Ob nun die Mitglieder des Vereins durch die wirklichen Noth keine Ahnung hatten, oder welche Mittel sie für die Nothleidenden zur Verfügung hatten, ist nicht festzulegen. Es geht daraus hervor, daß die Mittel des Vereins hauptsächlich an Nothleidende vertheilt wurden, während viele Familien, die in weit größerer Noth befunden haben und wirklich in der ersten Linie hätten berücksichtigt werden müssen, von dem Wohlthätigen Wohlthätigkeit des Vereins nicht das Geringste erfahren und erhalten haben. Es geht daraus hervor, daß die Arbeiterfrauen organisieren, sei es auch nur, um die Interessen ihrer Familien über Wasser zu halten, denn erst, wenn sie sich selbst helfen, werden sie in der Lage sein, die Lage ihrer Familien zu verbessern. Mögen das alle Arbeiterfrauen zu bedenken und darnach handeln.

Aus aller Welt.

Wattenscheid. Von Zeche „Fröhliche Morgenröthe“ berichtet, daß binnen 15 Monaten 15 Bergleute zu Tode kamen; diese Nachricht erzählt uns genug von dem Zustand der Arbeiter.

Auf derselben Zeche wurden anlässlich der letzten Woche 1000 Mann mit je 6 Mark bestraft, macht eine

Summe von 6000 Mark. Was geschieht mit diesem Gelde? fragt die Zeitung der deutschen Bergleute.

London, den 12. Juni. Sämmtliche Wäscherinnen werden am Sonntag im Hyde-Park eine Demonstration veranstalten, hauptsächlich zur Aufstellung der Forderung, daß die Fabrikgesetzgebung auch auf die Wäschhäuser ausgedehnt werde.

— den 16. Juni. Hier fand eine Kundgebung seitens der Arbeiterinnen-Vereine im Hyde-Park statt zu Gunsten der Forderungen der Wäschfrauen von London, welche bessere sanitäre Verhältnisse in den Wäschanstalten, Verkürzung der Arbeitszeit und höheren Lohn beanspruchen.

Gleichzeitig hielten die Eisenbahn-Bediensteten dort eine Versammlung ab. Es sollen gegen 80,000 Personen im Hyde-Park anwesend gewesen sein. Es wurden von den Versammelten Resolutionen zu Gunsten des Achtstundentags beschlossen.

Irland. Hier tagte vorige Woche der 22. Jahreskongress der General-Labourers-Union, der erste Kongress ungelerner Arbeiter. Es waren entsandt zu demselben: 50 Delegirte von England, Schottland und Irland, darunter 20 von London, die je 1000 Mitglieder vertreten. Folgende Resolution wurde angenommen:

1. Die Versammlung ist der Meinung, daß die Zeit gekommen ist, wo die verschiedenen Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen sich national und international vereinigen sollen.

2. Die Massenversammlung der Arbeiter Dublins verpflichtet sich hiermit, bei den nächsten Municipal- und Parlamentswahlen nur solchen Kandidaten ihre Stimmen zu geben, die eintreten für allgemeines Stimmrecht, für einen internationalen Arbeitstag, Diäten für Parlamentsmitglieder und aller lokalen Wahlkörper, Bezahung der Wahlkosten aus öffentlichen Mitteln und größere Freiheiten für Arbeitervereinigungen aller Art.

Dann wurden Frau Mary-Aveling und Bill Thorne, der Sekretär und Gründer der Union zu Delegirten für den internationalen Brüsseler Kongress ernannt.

Der Kongress bewies, daß die Arbeiter nicht nur ihre eigenen Angelegenheiten regeln können, sondern auch, daß die Arbeiterbewegung Leute schafft, die im Stande sind, jeden ihnen zufallenden Posten auszufüllen, der ihnen in der heutigen Gesellschaft angewiesen werden kann. Von Erfolgen, welche die Union aufzuweisen hat, sind besonders zu nennen: Die Nähmaschinen-Arbeiterinnen (es sind fast 1000 in der Union) 10 Proz. Lohnerhöhung.

Die Gasarbeiter gewannen den 8 stündigen Arbeitstag und eine Lohnerhöhung von 1/2—4 Sh. pr. Woche.

Die Kohlenarbeiter, Tagelöhner 4 Proz., regelmäßige Arbeiter 4—8 Sh. Lohnerhöhung pr. Woche.

Arbeiter der chemischen Industrie: Lohnerhöhung 2 Sh. die Woche und 1/2 stündige Arbeitsverkürzung.

Kanalarbeiter 1 1/2 Sh. 10 Proz. Zeitverkürzung.

Marktarbeiter 10 Proz. Lohnerhöhung.

Tabaksarbeiter 2—6 Sh. Lohnerhöhung.

Die Fabrikarbeiter in Carlow: Männer wie Frauen eine solche von 2—3 Sh. pr. Woche.

Die „Wiener Arbeiterzeitg.“ bemerkt hierzu: Daß selbst die Irländer, eines der zurückgebliebensten Völker, nicht mehr auf den nationalen, patriotischen Leim gehen, beweist, daß angesichts der immer klarer hervortretenden Klassengegenstände der chauvinistische Schwundel (übertriebener Patriotismus) in allen Ländern seinen beherrschenden Einfluß auf die Massen verliert.

Wien. Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten ist auf den 28. und 29. Juni nach Quaim ausgeschrieben worden.

Petition.

Alle Diejenigen, welche Sammelbogen zu der Petition an den Reichstag, betreffend die Zulassung der Frauen zum ärztlichen Beruf, in Händen haben, werden ersucht, die ausgefüllten Bogen zu senden an die Expedition der „Neuen Bahnen“, Moritz Schäfer, Leipzig.

Sklaven und freie Arbeiter.

Von S. Kolosky.

War ein Nigger, der Europens Uebertünchte Höllichkeit nicht kannte, Den sein Herr, ein reicher Zuckerpflanzer Nach Europa hatte mitgebracht, Und der Herr, er sagte zu dem Sklaven: Deine Sklaverei hat jetzt ein Ende, In Europa giebt es keine Sklaven Frei ist Jeder, ob er arm ob reich; Er kann gehen dorthin wo er will, Er kann thun und lassen, was er mag, Wenn er keinem Anderen Unrecht thut; Mag ein Weib frei'n oder mag es lassen, Kinder zeugen, die ihn Vater nennen, Sie erziehen und zur Schule senden, Niemand darf ihm Weib und Kind entreißen, Er kann als ein Freier sich zu Freien Segen hin mit gleichem Stolz und Werth Und nur Eines giebt es, was ihn bindet, Das Gesetz, das Allgemeine, Gleiche. Ach, wie jubelt da der Mann auf Und wie hebt sich in der Brust das Herz; Höher wallt das Blut, die Pulse fliegen — Ja, jetzt fühlt er erst, was Freude ist — Und er eilt, die Brüder zu begrüßen. Welch' ein Glück, das er noch nie geahnt Denit er, wird er jetzt empfinden lernen. Armer Sklave! Sieh' die ruhigen Männer Dort wo himmeltragend Schilote steigen, Sieh' den Riesenbau — an jenem Thor Kehren Männer, ernst in sich versunken,

Sind es freie Männer, die da kommen? Ach, die Sklaven, sie trägt der Knechtschaft Zeichen. Sind sie froh und glücklich? Sieh' die Furchen, Die das Glend auf ihr Antlitz grub. Und er tritt heran zu ihnen: „Brüder, Seid gegrüßt! Ein Sohn der Sklaverei Trei' ich zu Euch, die Ihr frei geboren Und die Ihr frei in der Freiheit lebt.“ Und ein Mann — grau sind schon seine Haare — Lacht voll Hohn: „Ja, freie Männer sind wir! Ich bin frei; nachdem ich dreißig Jahre Hab' geklaut, hat man mich frei gegeben. Rüh' die Knochen und das Fleisch verborrt, Mark und Saft, sie sind jetzt ausgefogen, Jetzt zieh', Alter, in die weite Welt Darbe, hungere als ein freier Mann, Freiheit hast Du, Du kannst nun verhungern, Ich schaffe mir jetzt jüngere Hände an.“ Und der Nigger stutzt: Ist das die Freiheit? Doch er faßt sich bald. Ein schweres Loos wohl Rag die Freiheit sein, ist doch auf Erden Nie das Glück so gänzlich schmerzfrei. Und er spricht zu jenem grauen Alten: „Brüder, mich betrübt es, was Du sagtest, Aber dennoch preise ich Dich glücklich! Du bist frei und hast gar viele Brüder, Alle frei und All' in gleicher Lage. Viele können helfen wohl dem Einen Und der Bruder giebt das Brod dem Bruder, Denkt an sich, bringt er dem Bruder Hülfe, Morgen kann er selbst der Hülfe brauchen.“ Und der Graue spricht: „Was Bruder Hülfe? Sieh' wir waren viele tausend Männer, Sagten uns dasselbe, was Du sagtest, Viele helfen Einem, Einem Viele, Also wollen wir vereinigt handeln. Doch die Herren sprachen: Wehe Jedem, Der mit seinem Bruder sich vereinigt. Einigkeit macht stark, macht unabhängig, Und das Werkzeug fällt aus unsrer Hand; Wer mit seinem Bruder sich vereinigt, Wer in seiner Noth ihm Hülfe bringt, Auf die Straße sei sofort gesetzt er; Und jetzt könnt ihr thun als freie Männer, Was ihr wollt, die Wahl ist euch gelassen. Freie Männer sind wir, doch der Hunger Ist der allerbeste Sklavenmeister.“ Sprach es, und das Haupt der Nigger schüttelt: Wahrlich also hab' ich's nicht gedacht mir, Als mich eure Freiheit hoch entzückte. Aber Eines habt Ihr, was mir höher Dünkt als jedes höchste Gut, Ihr habt doch Weib und Kinder, habt nicht zu befürchten, Daß der Herr sie reißt aus einer Hütte Zum Verkauf sie nach dem Markte schleppet, Eure Hütte ist für Euch ein Tempel, Ehe und Familie sind Euch heilig.“ „Ja, ein Tempel!“ höhnet laut der Fremde, „Kann ich morgen nicht den Miethzins zahlen, Wird der Hausherr mich schon auf die Gasse, Und ich weiß nicht, wo das Haupt ich berge, Das in Noth und Arbeit mir ergraut. Heilig ist die Ehe! Dort sich quälet Von des Morgens bis zur Nacht mein Weib; Sie ist frei, sie muß sich frei verkaufen. Heilig ist die Ehe, wenn ein Kind sie Hat geboren unter schweren Schmerzen, Kann sie nicht die Muttermilch ihm reichen. Nein, das Kind es darbet unter Fremden, Die in gleicher Noth und Sorge schmachten, Und das Kind in ihre „Obhut“ nehmen; Keiner Mutterliebe an der Wiege Des so zarten jungen Lebens wachtet; Nein, zur Arbeit und zur Sklavenfrohe Reißt die Mutter man vom Kinde fort, Keinen Freund das Kind hat als den Tod. Eines blieb von Vielem uns erhalten, Wie ein Engel schien es uns geboren, Unschuldsvoll, geschmückt mit allen Reizen Gleich, als wenn ein Gott uns sagen wollte, „Sieh' ich frag' nicht, ob ihr arm, ob reich, Und ich lege in des Armen Wiege Segen, daß der Reichste ihn beneidet.“ Ach der Segen leider ward zum Fluche, Und die Knospe kaum erwuchs zur Blume, Als euch freule Hand sie hat gepflückt. Keine Mutter kann die Tochter hüten, Wenn das Glend sie zum Laster treibt, Wenn der Herr, dem sie das Brod muß danken, Das in harter Arbeit sie verdient, Schwinget über sie die Hungerpeitsche Wenn sie seinen Lüsten sich versagt. Sprich vom Segen nicht; denn sonst vergeß' ich Die Gebuld, mit der ich mich bezwungen. Was Du Segen nennst, es ist der Fluch. Geh' und reiß' mich nicht, mein Blut es wallt Und die Faust in Kampfeswuth sich ballt.“ Und dem Nigger schaubert; mittheilsvoll Blickt er auf den grauen, finstern Mann, Doch er läßt sich noch von ihm nicht schreden, Und er spricht: „Ich will Dich nicht verlegen; Sieh' nur, eben war ich armer Sklave, Sage, freier Mann, gieb's keine Menschen, Die ein Herz für ihren Bruder haben, Die dem armen Bruder Hülfe bringen? Habe Muth und gehe auf die Straße. Sieh' dort fährt Karosse um Karosse Dort an der Paläste Marmorstufen, Dort, wo Glück und Reichthum sich entfalten, Dort geh' hin und klage Deine Noth, Und man wird Dir Hülfe nicht versagen.“

Doch der Graue schweigt und winkt dem Nigger,
Zeigt auf einem Mann, bedeckt mit Lumpen
Den zwei buntgeschmückte Männer treiben.
„Sieh' hier hast Du Einen der auf Hüfte
Seiner „reichen Brüder“ hat vertraut.
Bettler nennt man ihn und Bagabunden
Und der Kerker ist für ihn bereit;
Dieses ist die Hüfte unserer Brüder.
Freie Männer sind wir aber doch,
Wir sind frei; zu Markte können tragen,
Wir die Knochen und das frische Fleisch;
Sind sie abgenutzt, zum Teufel möge
Das Gerippe, das schon morsch, sich scheeren.
Dem Verbrecher sind wir gleich gestellt,
Zu der Roth die Schmach sich noch gestellt,
Und dem Elend sich Verachtung paart,
Und der Herr, der unire Kraft verzehret,
Hat nicht Recht noch Pflicht uns zu gewähren,
Was als Gnadenbrod dem alten Gaul,
Was dem Haushund man voll Mitleid reicht!“
Sprach's und ging davon. Der Nigger schweigt.
„Freie Männer!“ murmelt er für sich.
Hin er zu dem alten Herren eilet,
Und des Herren Knie er flehend faßt,
Und er ruft mit angsterfüllter Miene:
„Herr, verstoh mich nicht, ich bin Dein Sklave,
Und ich will Dein Sklave ferner bleiben.
Ach, die Sklaverei ist süße Last uns,
Wenn man sieht, was freie Menschen tragen
In dem Land der Freiheit, in Europa.“

Besundheitspflege.

Ananas gegen Diphtheritis. An der Ananas, deren Kenntniss in Europa bis auf das Jahr 1514 zurückreicht, wo sie zuerst nach Spanien an den Hof Ferdinands des Katholischen kam, hat die Chemie kürzlich eine ganz neue und sehr nützliche Eigenschaft entdeckt. Die Beobachtung, daß die Reger Südamerikas Diphtheritisfranke mit dem Saft der Ananas erfolgreich behandelten, veranlaßte den Chemiker Vicente Marciano aus Venezuela, diese wohlbekanntes Frucht auf ihren Gehalt an Ferment zu untersuchen. Das Resultat war, wie wir dem „Prometheus“ entnehmen, ein überraschendes: Der Saft der Ananas enthält eine reichliche Menge eines höchst wirksamen, einwirkenden Fermentes, welches Marciano vorläufig als „Bromelin“ bezeichnet. Bringt man Fleisch in den Saft und hält die Masse einige Stunden auf einer Temperatur von 40 bis 50 Grad Celsius, so löst sich das Fleisch zu einer dicklichen Flüssigkeit auf, und zwar vermögen 450 Kubikcentimeter des Saftes, mit der gleichen Menge Wasser verdünnt, nicht weniger als 4000 Gramm Fleisch zu lösen. Dampft man die Lösung ein, so erhält man ein braunes Pulver, welches keine Spur vom Geschmack oder Aroma der Ananas besitzt, in Wasser sich zu einer trüben, fast geruch- und geschmacklosen Flüssigkeit löst und unbegrenzt haltbar ist. Versuche, die mit diesem Produkt angestellt worden, scheinen zu beweisen, daß dasselbe einen hohen Nährwerth besitzt und namentlich von Kranken sehr gut vertragen wird. Diese Entdeckung ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn sich die mitgetheilten Angaben bestätigen sollten. Sie giebt einen ganz neuen Weg an, in Gegenden, welche Fleisch billig produziren, dieses in ein haltbares, Trockenpräparat zu verwandeln, welches sich zum Export eignet. Wenn auch der Geschmack desselben kein besonders feiner sein mag, so genügt es doch, ein Präparat von hohem Nährwerth zu erzeugen, welches keinen abstoßenden Geruch und Geschmack besitzt, wie die Mehrzahl der mit Hilfe von Pepsin bereiteten Peptone. Dazu kommt, daß ein aus Ananasfaß und Fleisch hergestelltes Produkt für den gewöhnlichen Menschen entschieden appetitlicher ist, als ein aus Schweinemagen bereitetes, wie das Pepsin. Marciano hat seine Entdeckung patentirt und an zwei Lands- und Sachleute, Mosquera und Julia, abgetreten, welche dieselbe fabrikmäßig ausbeuten. Dieselben haben in Detroit in den Vereinigten Staaten eine Fabrik errichtet, in der sie das neue Produkt bereiten. Die nöthigen Ananas werden auf den Antillen gezogen und über Newyork nach Detroit verschifft. Eine zweite Fabrik wird in Süd-Texas gebaut, wo die Bedingungen eines großen Reichthums an Schlachtvieh und eines zur Anlage von Ananasplantagen geeigneten Klimas sich vereinigt finden.

Verschiedenes.

Wie's gemacht wird. In den Berichten antisemitischer Blätter über den in Leipzig stattgehabten „Deutsch-sozialen Parteitag“ wird riesig renommirt mit der großen Zahl der Begrüßungstelegramme, die aus allen Theilen des Reiches und aus dem Auslande eingelaufen sein sollen. „Neben 150 Telegramme wurden verlesen.“ — Wie solche begeisterten Begrüßungen gemacht werden, geht aus folgendem Rundschreiben des Wittener Antisemitenhauptlings Dr. König hervor, das die „Volkswacht“ mittheilt:

P. P.
Ich bitte Sie freundlichst, am Montag, den 18. ds., Nachmittags gegen 3 Uhr, ein Begrüßungs-telegramm für den Parteitag in Leipzig an die Adresse: Fritsche, Leipzig, Stadt Nürnberg, oder am Dienstag den 19. ds., Morgens gegen 9 Uhr, an Fritsche, Leipzig, Café Battenberg, zu senden.

Statt Fritsche kann nach Belieben auch mein Name gewählt werden.
Witten, den 15. Mai 1891.
Mit deutschem Gruß

Dr. König.
Kritischer Grund. Kommiss: Herr Chef, ich möchte für moegen Urlaub haben. — Chef: Um fatal! Es ist

gerade so viel zu thun, haben Sie denn etwas dringliches vor? — Kommiss: Allerdings! Meine Braut will sich morgen mit mir verheirathen und da kann ich doch nicht gut wegbleiben!

Mycerin.

Mycerin, Aegyptens König,
Hebt das Recht auf seinen Thron,
Herrscht in Milde, Kraft und Weisheit,
Löst sein Volk von Roth und Frohn,
Herrscht, ein Schutz und Schirm der Armen,
Aller Klügigen Hyl;
Niemand war, seit Isis Tagen,
Glücklicher das Volk am Nil.

Aber bald sein bestes Wollen
Stört ein dunkler Widerstand,
Fieber schleicht durch seine Städte,
Typhons Gluth verzehret das Land.
In die Heerden brechen Seuchen,
Seine Dämme bricht das Meer,
Auf die kaum gebornen Saaten
Stürzt sich das Insektenheer.

Und der König, schwer von Sorgen,
Ruft die Priester zum Palast:
„Saget mir, Ihr Sonnenkinder,
Bin den Göttern ich verhasst?
Fraget die Orakel alle,
Bringet Allen Opfer dar,
Fraget, wann sich endlich schließe
Dieses düst're Trauerjahr.“

Und die Priester kehren wieder,
Schlagen auf ein Palmendach:
„Sieben Jahre wirst Du leben,
Dir und Deinem Volk zum Fluch!
Deine Herrschaft hast der Himmel,
Weil Du, Sterblicher, gewagt,
Eigenmächtig zu beglücken
Jeden, der vor Dir geklagt.“

Weil Du nahnst die Schuld vom Haupte,
Das gerechte Strafe trug,
Weil Du standst am Bett des Kranken,
Den ein Gott mit Seuche schlug;
Weil die Fesseln Deiner Völker,
Weil der Zeiten Finsterniß
Eigenmächtig, freveltrozig
Deine Königshand zerriß.“

„Sei's denn, Priester,“ spricht der König,
„Solchem Schicksal biet' ich Hohn,
Und zur Lüge will ich machen
Eurer Sprüche nichtig Drohn.
Fadenglanz durchströme Memphis,
Jede Nacht sei Tag, sei That,
Und ich lebe jene Sieben
Doppelt, eh' die Stunde naht.“

Ja, verzehnfacht will ich leben,
Doppelt jeder That mich freu'n,
Zweifach jede Schuld vergüten,
Doppelt jeden Segen streu'n.
Siehet aus all' meine Schätze,
Theilet aus mein Geld und Korn,
Mit dem Segen meines Volkes
Troph' ich Euren Götterzorn.“

H. Lingg.

Literatur.

Der Süddeutsche Postillon erscheint alle 14 Tage und kostet vierteljährlich 60 Pf. Jede einzelne Nummer 10 Pf. Eingetragen im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6011, im bayer. unter Nr. 668. Redaktion und Expedition: München, Senefelderstr. 4. Wiederverkäufern lohnender Verdienst.

Inhalt Nr. 12 des „Süddeutschen Postillon“ (Verlag von N. Ernst in München): Brod (Zeitgedicht). — Die Lösung von Thekla v. W. — Geistige Waffen wider den Achtstundentag. — Was in der Welt vorgeht. — Der Schützenkönig von Halberstadt. — Zeitbild (mit Bild). — Noch in der Dämmerung. — Kapital und Presse. — Wettlauf (Piepmater). — Goldenes Alter. — Der gezähmte Löwe. — Humane Brutalität. — Wie wird man die Friedensförderer los. — Der Abschied. — Schlussbild: Der Löwentritt. — Viele Bilder, Scherze u. s. w.

„Lichtstrahlen“, Blätter für volkverständliche Wissenschaft. Erscheinen halbmönatlich in Hefen à 20 Pf. und sind zu beziehen durch alle Kolporteurs der Arbeiterblätter. In den Lichtstrahlen werden belehrende Aufsätze und Notizen aus den Gebieten der Naturwissenschaft, Geschichte, Staats- und Gesellschaftswissenschaft, Pädagogik und Literaturgeschichte veröffentlicht. Auch eine laufende Kritik der zeitgenössischen Literatur.

Der Mensch und seine Rassen von Dr. V. Langlavel. (Stuttgart, J. H. B. Dieck' Verlag.) Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abschnitte: 1. Bau und Leben des menschlichen Körpers; 2. Der vorgegeschichtliche Mensch; 3. Völkerverkunde. Soeben erschien bei Wörlin & Comp., Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst aktuelle Schrift: Die Emser Depesche oder Wie Kriege gemacht werden. (3 Bogen Okt. 20 Pfennig.) Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Koon wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-

französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand kann veräumen, diese Schrift, die von unvergänglichem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.

Druckfehler-Berichtigung zu dem Artikel: „Frage des Arbeiterschutzes für Frauen“ in Nr. 23, 24. Blatt, Seite 3, erste Spalte, Zeile 3 von oben muß heißen: „Mit Freuden begrüßt im nächstliegenden Monatsblicksinteresse der Arbeiterklasse, insbesondere der Arbeiterinnen desselben, die gegen die schlimmste kapitalistische Ausbeutung geschützt werden, mit Freuden begrüßt im Interesse der gesammten sozialen Entwicklung.“

A. n. D. Zeile 28 von oben: „Verlauf das Verhältniß zwischen Bourgeoisie und Proletariat, in das das Jünglein“ zc.

A. n. D. Zeile 6 von unten ließ: „sowie unter den Wäscherinnen anstatt Wäscherinnen.“

Unsere Hauptartikel, bitten wir, erst nach Abschluß bei der Redaktion nachdrucken zu wollen.

Aufruf

an die Arbeiter u. Arbeiterinnen des Schneidergewerbes.

Fachgenossen! In allen Gewerben erkönt auf nach Organisation. Immer mehr kommt die Macht des Einzelnen im Kampfe gegen den Druck der wirthschaftlichen Verhältnisse dem arbeitenden Volk zu Bewußtsein und es trachtet durch festgegliederte Organisation jene Macht zu erlangen, durch die es ihm möglich wird, sich bessere Lebensbedingungen zu erringen, alle jene vielenartigen Uebelstände und Ungerechtigkeiten durch geschlossenes Vorgehen zu beseitigen.

Auch in unserm Gewerbe, wo von Jahr zu Jahr Tausende von Arbeitern durch das Stückmeisterwesen der Hausindustrie ihre Existenz zu finden glauben, aber auch in den Fabriken und Werkstätten die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen eine gewiß schlechte ist, muß uns dieselbe, Mittel und Wege zu suchen, sich aus demselben herauszuarbeiten; so ruft denn auch uns die Nothwendigkeit entgegen: Auf zur Organisation!

Wir können aber nur zu einer guten, möglichst gedehnten gewerkschaftlichen Organisation, welche die Möglichkeit der Verbesserung unserer Lage und die Beseitigung der vielen Uebelstände bietet, gelangen, wenn alle bereits organisirten sowie auch alle noch nicht organisirten Kollegen und Kolleginnen zur gemeinsamen Rathung und Handlung sich dauernd verbinden. Wir mit allem Ernste treten die Aufgaben der Zeit an Arbeiter heran, rütteln ihn auf aus der bürgerlichen Gleichgültigkeit und machen es ihm energisch zur Pflicht, theilzunehmen an dem Kampfe für sein Recht, und nationaler Haß noch persönlicher, engherziger Egoismus sollen uns trennen im Kampfe für gleiche Pflichten, gleiche Rechte, im gemeinsamen Kampfe gegen den Kapitalismus, dessen ungeordnete Produktionsweise Jahr zu Jahr unsere Lage verschlechtert und immer mehr aus unseren Reihen auf die Straße wirft.

Darum nehmet lebhaft Theil an den Konferenzen, welche unser Gewerk allermüths einzuberufen sich genöthigt sieht. Besonders die Konfektions-Arbeiterinnen müssen sich lebhaft theilnehmen an der Wahl der Delegirten für die Konferenzen.

Dieselben sollen stattfinden: In Berlin am 15. und 16. August.

Aufruf!

(Jungfrauen und Wittwen!)

Es kann Euch nicht gleichgültig sein, ob Euer tigger Gatte sich als politischer Mensch fühlte und für die Rechte eintritt, oder nicht. Jedenfalls gebührt dem der Borzug, der sich seiner politischen Stellung bewußt ist; der darauf hält, seine Manneswürde als Gesellschafts-Mensch und vollberechtigter Bürger überall zu wahren, der seine Lage persönlich nicht allein, sondern auch die Klassenlage zu verbessern sucht. Solche Männer gebührt ihnen Verstand und haben in der Regel auch ein Interesse, ohne Rücksicht auf ihre Klasse, der sie zu verbessern suchen, sind kalte, herlose Egoisten, die besitzen wenig Empfindung; es sind entweder leere Schwärmer, oder kühle Rechenmenschen ohne Gefühl. Wer sich also nicht der agitatorischen Thätigkeit der Berufsverbände ihrer Klasse anschließt, wer nicht ist und nicht dem Verbannde angehört, dem als Folge folgen, können wir nicht gut heißen. Nur solche Leute, die dem Verbannde angehören, sind empfehlenswert und rathen; wir diejenigen Jungfrauen und Wittwen, die sich mit einem Bergmanne vermählen wollen, nur den Verbandsmitgliedern ihre Wahl zu treffen, denn sie suchen ihre Lage zu verbessern; die anderen sind nicht zu gebrauchen, weil sie engherzige Egoisten sind, deren Wohl ihrer Nebenmenschen gleichgültig ist, werden kein Herz für die Frau haben, sie nicht als Genossinnen gleichberechtigte Gefährtin ansehen.

Mehrere Frauen in Stuttgart.
Damenkleidergestelle
versendet gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands.
A. W. Lange,
Korbwaarenfabrikant,
Eudenburg-Magdeburg, Dreiterweg